



Akademie Verlag

AUTOR/TITEL: Günzel: Geophilosophie
 REZENSION AUS: Westkurier
 AM: 4.2.02

Zarathustra in den Tropen

Auch die Philosophie bleibt im Jahr der Geowissenschaften erdverbunden

Von unserem Redakteur
Stephan Cartier

Der Geist schwitzt nicht gern. Also wuchert er dort, wo die Erde ihm angenehme Temperaturen und andere klimatisch günstige Bedingungen bietet. Im gerade ausgerufenen Jahr der Geowissenschaften sollte dies nicht vergessen werden: Es gibt nicht nur eine Geografie und Geologie, sondern auch Geophilosophie.

Und die hat trotz des etwas gestelzten Namens, den Gilles Deleuze und Félix Guattari 1991 in ihrem kleinen Werk „Was ist Philosophie?“ ersonnen, eine durchaus honorige und alte Tradition. Daran erinnert ein Buch von Stephan Günzel über Friedrich Nietzsches philosophische Geografie (Stephan Günzel: Geophilosophie, Akademie Verlag Berlin 2001, 237 Seiten), dem vor zwei Jahren ein Aufsatz in der Zeitschrift „Dialektik“ zum selben Thema vorausging.

Die Beziehungen zwischen Erd- und Denkkunde sind vielfältiger, als es auf den ersten Blick scheint. Die Ableitung einer geistigen Vormachtstellung Europas aus seiner Lage in der gemäßigten Klimazone gehört dabei zu den trivialsten aber auch wirksamsten Ideen. Bereits Hippokrates erklärte in seiner Schrift „De aere aquis locis“ die Größe der griechischen Philosophie aus den günstigen geografischen Bedingungen des Landes.

Dass Ausgewogenheit und Symmetrie höchste Güter der alteuropäischen Ethik und Ästhetik sind, scheint mit dem körperlichen Wohlbehagen der Philosophen durch milde Temperaturen und erträgliche Luftfeuchtigkeit zu korrespondieren. Es kann nicht überraschen, dass sich auch Aristoteles, der Mann der Mitte, Hippokrates' Argumenten anschloss.

Diese Tradition, eine Verbindung zwischen Außen- und Innentemperatur des Hirns anzunehmen, zieht sich durch die gesamte europäische Geistesgeschichte. Herder erklärt den Mittel(!)meerraum gar zum geistigen Herzstück der gesamten Welt. nirgendwo seien die Bedingungen zum klugen Denken so gut wie hier. Herders philosophische Geografie schloss allerdings alle Völker innerhalb der bevorzugten Längengrade ein, denn schließlich mussten die frühen Hochkulturen wie etwa die Babylonier

in das Schema eingepasst werden. Sein Lehrer Kant, der 1775 an der Königsberger Universität auch Vorlesungen über Physische Geografie hielt, bestimmte diesen Korridor des Intellekt exakt als Zone zwischen dem 31. und 32. Längengrad. Hier habe der bevorzugte Menschenschlag seine Wiege. „Alle racen werden ausgerottet werden“, ist im Anthropologie-Nachlass prophetisch zu lesen, „nur nicht die Weißen.“

Dass aus dieser geistigen Ausgrenzung auch schnell ein geistiger Kolonialismus mit allen Facetten der Diskreditierung von Kulturen in „heißeren“ Regionen erwuchs, lag nahe. Hegel als Zuchtmeister des Weltgeistes war sich denn auch sicher, dass das feuchte Klima Indiens das Denken der Menschen „verdampfen“ lasse.

Mit dem Elitentum eines ausgeglichenen Menschentums hatte Friedrich Nietzsche allerdings nichts mehr im Sinn, wie Stephan Günzel umfangreich darlegt. Der Extremist

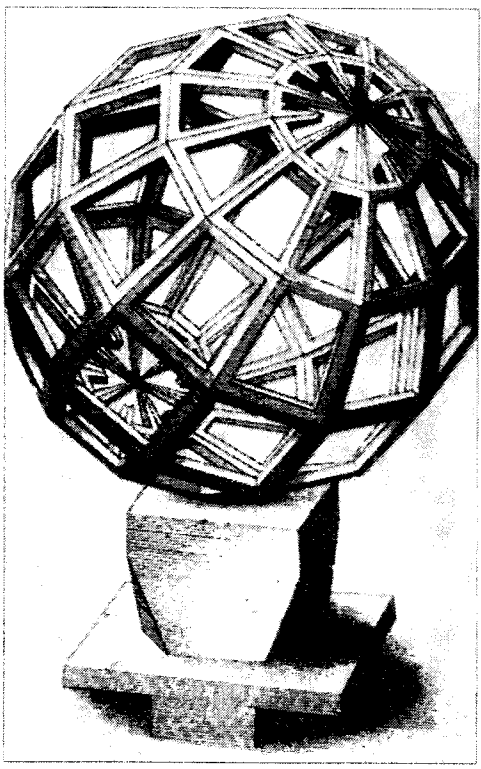
im Geiste, der alles Mediokre hasste wie die Pest, drehte das klimatische Argument vielmehr herum. In „Jenseits von Gut und Böse“ wettet er gegen die geografische Mitte: „Es scheint, dass es bei den Moralisten einen Hass gegen den Urwald und gegen die Tropen giebt? Und dass der ‚tropische Mensch‘ um jeden Preis diskreditiert werden muss, sei es als Krankheit und Entartung des Menschen, sei es als eigne Hölle und Selbst-Marterung? Warum doch? Zu Gunsten der ‚gemäßigten Zonen‘? Zu Gunsten der ‚gemäßigten Menschen‘? Der ‚Moralischen‘? Der ‚Mittelmässigen‘?“

Sein eigenes Denken, schreibt Nietzsche, lebe wie der Nomade im Polareis. Auch das andere Extrem, die Einsamkeit der Wüste, scheint ihm ein Ort, an dem sich neues Philosophieren entwickeln kann. Zarathustra war kein Mann der Mittellagen.

Nur die extreme Position auf der Erdoberfläche ermöglicht für Nietzsche extreme Positionen des Denkens. An dieser Stelle wird deutlich, dass die Geowissenschaften nicht allein als Lehre von den äußeren Bedingungen des Lebens Relevanz für die Philosophie besitzen, sondern auch als Lieferanten von Metaphern und Analogien. Besonders die französischen Formulierungskünstler wie Jacques Derrida, Michel Foucault nutzten das Potenzial des Geo-Vokabulars, wandern in „Landschaften des Denkens“ und „kartographierten das Sein“.

Peter Sloterdijk ist aktuell einer der eifrigsten Philosophen, die Kultur und Denken durchaus mit Erkenntnisgewinn unter der Perspektive der Geografie analysieren. Sein gigantomanes, noch nicht abgeschlossenes 3-Bände-Projekt „Sphären“ untersucht Weltbilder als Resultat einer geistigen Raumordnung. Die Gestaltung von Lebenssphären ist für ihn beredter Ausdruck des Epochengeistes. Die technische Beeinflussung der Atmosphäre ist ihm zum Beispiel das dringlichste Thema einer Globalisierung des Denkens.

Dass die Moderne durch das „air conditioning“ individuelle Zimmerklimata unabhängig vom Wetter ermögliche, ist in dieser Lesart ein Ausdruck der Vereinzelungstendenzen. Am Ende seines mehr als tausendseitigen zweiten „Sphären“-Bandes steht bei Sloterdijk die Erkenntnis: „Die Klimaanlage ist das Schicksal.“



Denkobjekt Globus.